

„Wir waren ganz nah an der Basis“

Gespräch mit dem damaligen HLZ-Schriftleiter Udo Hergenröder

Hergenröder: Meine Wahl damals war ein richtiger Aufstand.

Ich war kurz vorher in den Schuldienst gekommen, als Quereinsteiger. Nachdem ich vorher ein Ingenieursstudium absolviert hatte und jahrelang als Journalist und Redakteur gearbeitet hatte, absolvierte ich in Hamburg das Referendariat als Gewerbelehrer. Mein Uni-

union“ und es war für mich klar, mich dann auch in der GEW zu organisieren.

***Frage:** Bei deiner Wahl zum HLZ-Redaktionsleiter, früher Schriftleiter genannt, gab es ja ziemlich Auseinandersetzungen, da sie in der Umbruchphase der Hamburger GEW stattfand, nachdem die Berliner GEW schon gespalten war und auch in Hamburg so etwas drohte.*

Hergenröder: Ja, es fand eine unheimliche Auseinandersetzung auf der Delegiertenversammlung statt. Vier Leute kandidierten als Schriftleiter. Und es gab eine intensive Diskussion, nach der ich am Ende gewählt wurde. Wahrscheinlich, weil ich über intensive journalistische Erfahrungen verfügte und einiges vorzuweisen hatte. Der große Saal des Curio-Hauses war bis auf den letzten Platz gefüllt und ich wundere mich heute noch, dass ich dies damals durchgehalten habe. Nicht lange danach bekam ich ein Berufsverbote-Verfahren. Formal wegen meiner DKP-Mitgliedschaft, aber sicherlich war es auch eine Racheaktion der rechten Sozialdemokraten wegen meines Erfolges bei der Wahl als Redaktionsleiter. Es ging nach meiner Einstellung um die endgültige Verbeamtung und die sogenannte Prüfung meiner Verfassungstreue.

***Frage:** Und wie war die HLZ-Arbeit nach deiner Wahl?*

Hergenröder: Es fing damit an, dass man uns keine Räume

gegeben hat für die Redaktionsarbeit im Curio-Haus. Der Vorstand war ja noch durchsetzt mit Leuten, die den neuen Kurs nach der Wahl von Dietrich Lemke nicht mitmachen wollten. Geschäftsführer war einer von denen, die unsere Arbeit boykottierten: Ingo Wolkenhaar. Wir haben die Zeitung in der ersten Zeit bei mir zu Hause gemacht. Erst als Peter Göbel Geschäftsführer der GEW-Hamburg wurde, bekamen wir nach einiger Zeit einen Raum parterre rechts im Vordergebäude des Curio-Hauses, wo später Ärzte und Rechtsanwälte ihre Praxen und Büros hatten. Es waren extrem erschwerte Bedingungen, weil wir auch keine technische Unterstützung vorfanden. Und auch bei der Redaktions-Zusammensetzung wurden einige Vorgaben gemacht. Zumindest offiziell musste eine Redaktion aufgeführt werden im Impressum, die eine große Ausgewogenheit repräsentierte und nicht identisch war mit den Personen, die wirklich die Arbeit machten. Das war ein Zugeständnis, um nicht den Eindruck zu erwecken, die Volksfront hätte die Redaktion übernommen. Erst nach etwa einem Dreivierteljahr entsprach die Redaktions-Zusammensetzung der Realität. Es gab damals eine ungeheure Bewegung innerhalb der GEW.

***Frage:** Wie war die Resonanz der Kolleginnen und Kollegen?*

Hergenröder: Es wurde unheimlich viel geschrieben. Wir hatten eigentlich immer ein Überangebot an Artikeln, viele

Karikatur: Gordon Rennie



Diplom als Ingenieur galt als Erstes Staatsexamen. Und es wurden händeringend Leute gesucht für die Gewerbeschulen; ich für Nachrichten- oder Energietechnik, wie das damals hieß. Vorher hatte ich bei ‚Konkret‘ gearbeitet, bei dem damaligen Chefredakteur Klaus Rainer Röhl. Ein echter Kotzbrocken, der Hermann Gremliza und mich entlassen wollte. Wir waren damals leitende Redakteure bei ‚Konkret‘. Vorher hatte ich als Redakteur bei ‚Capital‘ gearbeitet in Bonn und davor auch beim ‚Manager-Magazin‘ vom Spiegel-Verlag.

Ich war aktiv in der dju gewesen, der „deutschen Journalisten

Berichte von Aktivitäten aus den Betriebsgruppen und immer das Problem, begründen zu müssen, warum Beiträge geschoben wurden und nicht sofort veröffentlicht werden konnten. Und für viele war es wie eine kleine Revolution, dass die HLZ nicht mehr nur eine einzige Bleiwüste darstellte. Wir beschäftigten Zeichner, Karikaturisten und Fotografen und dadurch hatte auch die äußere Erscheinung der HLZ sich nach 54 Jahren ihres Erscheinens äußerlich verändert. Es gab ein Titelblatt, das nicht, wie bisher, mit dem Hauptartikel begann, sondern ein Foto oder eine Karikatur anbot.



Vielleicht nicht altersmilde, aber durchs Alter relativierende Blicke auf Schriftleiter-Zeiten: Udo Hergenröder (links) vor 43 Jahren ausgeschieden – Joachim Geffers jetzt

Es begann eine Zeit der Aktionen durch die GEW, von der Delegiertenversammlung beschlossen oder dem Vorstand und mit großer Unterstützung der Betriebsgruppen und der Kreis-Vertrauensleute-Konferenzen. Das führte natürlich dazu, dass von den Kolleginnen und Kollegen vor Ort für die HLZ davon berichtet wurde. Wir waren ganz nah an der Basis.

Der Kreis der Autorinnen und Autoren vergrößerte sich dadurch immens und das führte auch zu einer ganz anderen Verbundenheit mit der Zeitung.

Es hatten sich in den siebziger Jahren einige neue pädagogische Zeitschriften gegründet. Aus unserer Sicht brauchte man kein Organ mehr, das vornehmlich pädagogische oder erziehungswissenschaftliche Beiträge veröffentlichte, sondern die HLZ

sollte mehr die Aktivitäten der GEW aus allen Ebenen lesbar anbieten. Und darum haben wir auch das Layout völlig verändert und damit zusätzlich Leseanreize geboten. Auch für eine Leserschaft, die durch eine „Schwemme“ von neu eingestellten Pädagog_innen für die geburtenstarken SchülerInnenjahrgänge deutlich verändert war.

***Frage:** Deine Wahl ist ja formal angefochten worden und ein halbes Jahr warst du „kommisarischer Schriftleiter“.*

Hergenröder: Es waren bewegte Zeiten. Die andere Seite, die so genannte „Alternative“, die später austrat und einen eigenen Verein gründete, konnte sich mit der Veränderung des Kräfteverhältnisses in der GEW nicht abfinden. Das zweite Wahl-

ergebnis war noch besser als beim ersten Mal. Ich glaube, dass die neue Konzeption der HLZ sehr schnell Anerkennung gefunden hatte.

Die HLZ war basisnäher, betriebsgruppennäher geworden und das haben die Leute natürlich auch gemerkt und goutiert. Die Zeitung ist richtig gelesen worden und es spiegelte sich auch darin wider, dass immer mehr Leute Artikel abgeliefert haben. Nach den Auseinandersetzungen waren auch alle Kolleginnen und Kollegen gespannt, ob wir das hinbekommen würden.

Aber das war natürlich auch ein ungeheurer Stress für mich. Und das alles

neben der vollen beruflichen Tätigkeit als Lehrer. Das galt auch für die gesamte Redaktion, von denen alle voll beruflich tätig waren.

Wir hatten damals 18 Ausgaben im Jahr.

Dass ich nicht noch für eine weitere Amtszeit kandidierte, hatte auch damit zu tun, dass ich mich stärker allgemeinpolitisch orientierte, mich in der grünen Alternativen Liste organisierte, lieber für die Bürgerschaft kandidierte und Aktivist gegen die Atomkraftwerke wurde und mich hier im Wendland bis heute insbesondere am Boykott der Castortransporte schwerpunktmäßig engagierte.

Das Gespräch führten
JOCHEN GEFFERS und
HANS-PETER DE LORENT